

ICH TRÄUME (ABER VIELLEICHT AUCH NICHT)

Sogno (Ma forse no)

Ein Akt

von

LUIGI PIRANDELLO

Deutsch von Georg Richert

Überarbeitet von Michael Rössner und Maria Sommer

© Gustav Kiepenheuer Bühnenvertrieb, 1961

Alle Rechte vorbehalten.

Sämtliche Rechte der öffentlichen Wiedergabe (u.a. Aufführungsrecht, Vortragsrecht, Recht der öffentlichen Zugänglichmachung und Senderecht) können ausschließlich von Kiepenheuer erworben werden und bedürfen seiner ausdrücklichen vorherigen schriftlichen Zustimmung.

Der Text des Bühnenwerkes wird Bühnen / Veranstaltern ausschließlich für Zwecke der Aufführung nach Maßgabe des jeweiligen Aufführungsvertrages zur Verfügung gestellt (Manuskript bzw. pdf-Datei). Jede darüber hinausgehende Verwertung des Textes des Bühnenwerkes bedarf der ausdrücklichen vorherigen Zustimmung durch Kiepenheuer. Das gilt insbesondere für dessen Vervielfältigung, Verbreitung, elektronische Verarbeitung, Übermittlung an Dritte und Speicherung über die Laufzeit des Aufführungsvertrages hinaus. Die vorstehenden Sätze gelten entsprechend, wenn Bühnen / Veranstalter der Text des Bühnenwerkes ohne vorherigen Abschluss eines Aufführungsvertrages zur Ansicht zur Verfügung gestellt wird. Weitere Einzelheiten richten sich nach den zwischen Bühnen / Veranstaltern und Kiepenheuer getroffenen Vereinbarungen.

Der Text des Bühnenwerkes gilt bis zum Tage der Uraufführung (UA) / deutschsprachigen Erstaufführung (DE) / ersten Aufführung der Neuübersetzung (DE / A) als nicht veröffentlicht im Sinne des Urheberrechtsgesetzes. Es ist vor diesem Zeitpunkt nicht gestattet, das Bühnenwerk im Ganzen oder in Teilen oder seinem Inhalt nach der Öffentlichkeit mitzuteilen oder sich mit dem Bühnenwerk öffentlich auseinander zu setzen.

Nicht von Kiepenheuer genehmigte Verwertungen verletzen das Urheberrecht und können zivilrechtliche und ggf. auch strafrechtliche Folgen nach sich ziehen.

GUSTAV KIEPENHEUER BÜHNENVERTRIEBS-GmbH
Schweinfurthstr. 60, D-14195 Berlin (Dahlem)
Telefon 0 30-89 71 84-0, Telefax 030-8 23 39 11
info@kiepenheuer-medien.de
www.kiepenheuer-medien.de

Personen:

DIE JUNGE FRAU

DER MANN IM FRACK

EIN DIENER (stumm)

Uraufführung: 22. September 1931, Lissabon, Teatro Nacional

Italienische Erstaufführung: 10. Dezember 1937, Genua, Giardino d'Italia
Filodrammatica del Gruppo Universitario di Genova

Ein Schlafzimmer: aber vielleicht auch nicht: - ein Salon. Jedenfalls liegt eine junge Frau auf einem Bett: aber vielleicht auch nicht: es gleicht eher einem Diwan, dessen Rückenlehne durch einen Mechanismus heruntergelassen worden ist.

Übrigens kann man im Anfang gar nichts genau unterscheiden, weil das Zimmer nur spärlich von einem geheimnisvollen Licht erhellt wird, das von einem kleinen grasgrünen Teppich vor dem Diwan ausstrahlt. Es scheint, als müsse dieses Licht von einem Augenblick zum anderen verschwinden, wenn sich die junge Frau im Schlafe leicht bewegt.

Tatsächlich ist es das Licht aus einem Traum, ebenso wie nur im Traum der jungen Frau dieser Salon ein Schlafzimmer und der Diwan ein Bett ist.

In der Rückwand eine geschlossene Tür, an der rechten ein großer Spiegel auf einer kleinen Konsole, die kunstvoll wie ein Schrein gearbeitet und vergoldet ist. Diese Konsole ist jetzt nicht sichtbar, und auch der Spiegel sieht vorläufig eher wie ein Fenster aus.

Diese Täuschung ist leicht zu erklären: im Spiegel wird das Fenster gegenüber in der linken Wand reflektiert. Natürlich ist für die träumende junge Frau das Fenster dort, wo es im Spiegel erscheint, und dieses Traumfenster wird später von dem Mann, der hereinkommt, geöffnet.

Unter dem Spiegel ist einstweilen der Tischteppich herabgelassen, der nachher die Platte der Konsole bedeckt. Dieser Tischteppich ist vom gleichen Stoff wie der, mit dem das Zimmer tapeziert ist, so daß man ihn nicht davon unterscheiden kann. Wenn er heruntergelassen ist, verbirgt er bis zum Boden den Raum, in dem während des Traumes die Konsole verschwunden ist. Wenn der Traum vorbei und der Spiegel wieder ein Spiegel geworden ist, erscheint auch die Konsole wieder und der Gobelin liegt auf der Platte.

Von der Decke hängt eine Lampe mit drei rosafarbenen Kugeln aus Milchglas herab, die jetzt nicht erleuchtet sind.

In der Dunkelheit, die von jenem Traumlicht kaum erhellt wird, wächst hinter dem Diwan, der als Bett dient, plötzlich eine Hand empor, eine ungeheuer große Hand, die langsam die heruntergelassene Rückenlehne wieder anhebt. Und während diese sich ganz aufrichtet, steigt dahinter allmählich der Kopf eines Mannes auf, auch er ungeheuer groß, mit verzerrtem Gesicht, verwirrten Haaren, gefurchter Stirn und unheimlichen, in einer düsteren Drohung erstarrten Augen.

Es ist die schreckliche Erscheinung eines Alps.

Er steigt immer mehr empor, bis in Brusthöhe, und man sieht, daß er unter einem schwarzen Mantel einen Abendanzug und einen weißen seidenen Schal trägt. Er beugt sich bedrohlich über die junge Frau, die erschrocken, die Augen aufgerissen und die Hände wie in Abwehr erhoben hat und sich im Sitzen zusammenkauert.

Das Licht vom Boden erlischt und der Kopf verschwindet schnell hinter der Rückenlehne, ganz plötzlich. Die drei Kugeln der Lampe leuchten auf und strahlen ein gedämpftes, mildes, rosa Licht aus. Und da steht nun neben dem Diwan der Mann im Frack, nicht mehr in der ungeheuren Erscheinung des Alps wie vorher, sondern in normaler Größe, jedoch nicht so, daß er real wirkt, vielmehr wie geträumt, mit dem gleichen Ausdruck düsterer Drohung, der aber nun sozusagen greifbar geworden ist.

Die folgende Szene, die schnell wechselnd und wie schwebend in der Unstofflichkeit eines Traumes sein muß, wird fortwährend durch längere oder kürzere Pausen unterbrochen, auch durch plötzliches Anhalten des Spielens, dabei läßt der Mann im Frack nicht nur die Geste, sondern jede expressive Bewegung sowohl der Augen als auch des Gesichtes und des ganzen Körpers erstarren. Er wirkt dann wie eine hängengelassene Marionette.

Nach diesem Innehalten kommt er jedesmal wieder zu sich und nimmt plötzlich einen Ausdruck an, der oft im völligen Gegensatz zu dem zuvor steht, entsprechend dem neuen Bild oder der neuen Empfindung seiner Person, die jeweils in der jungen Frau erweckt werden, wenn ihre Erinnerungen in der flüchtigen Unbeständigkeit des Traumes umherschweifen.

Die junge Frau: Du hier? Wie bist du hereingekommen?

Der Mann im Frack: *(bleibt zunächst unbeweglich, wendet sich dann ein wenig zu ihr, um sie anzuschauen, holt aus einer Tasche seiner ausgeschnittenen Weste einen kleinen, glänzenden Sicherheitsschlüssel und zeigt ihn ihr. Dann steckt er ihn wieder ein.)*

Die junge Frau: Ah, hast du ihn wiedergefunden? Genau so wie ich es mir gedacht hatte. Als ich ihn von dir zurückforderte - nach deiner letzten Unvorsichtigkeit.

Der Mann im Frack: *(lächelt)*

Die junge Frau: Warum lächelst du?

Der Mann im Frack: *(hört plötzlich auf zu lächeln und schaut sie finster an, um ihr verständlich zu machen, daß es zwecklos ist, ihn zu belügen und ihm einreden zu wollen, daß ihm der Schlüssel wegen "seiner letzten Unvorsichtigkeit" abgenommen worden sei.)*

Die junge Frau: *(die wiederum Angst bekommt, beherrscht die Verwirrung, die dieser Blick bei ihr auslöst)* Ich habe ihn übrigens gar nicht von dir zurückgefordert. Mir lag so wenig an ihm, daß ich ihn ganz in Gedanken eingesteckt habe. Er muß mir aus der Tasche auf den Teppich gefallen sein, als ich aufstand, weil mich das Zimmermädchen für einen Augenblick nach nebenan gerufen hatte.

Der Mann im Frack: *(führt, während sie bei den Worten "für einen Augenblick nach nebenan" den Kopf wendet, um in diese Richtung zu schauen, mit der Geschwindigkeit eines Diebes die Handlung aus, die sie sich vorgestellt hat: er bückt sich, als wolle er vom Teppich einen Schlüssel aufheben, um ihn schnell dort hin zu tun, wo er dessen Versteck schon gezeigt hatte: in die Westentasche. Dabei glimmt in seinen Augen ein boshafte Lächeln, das ihm auch die Lippen verzieht. Sobald er sich jedoch wieder aufrichtet, nimmt er seine frühere Haltung ein, als ob er sich überhaupt nicht gerührt hätte.)*

Die junge Frau: *(nachdem sie einen Augenblick darauf gewartet hat, daß er etwas sagt)* Darf man wissen, was du eigentlich hast? Warum siehst du mich so an?

Der Mann im Frack: Was ich habe? Nichts. Wie sehe ich dich denn an? *(Während er das sagt, kommt er näher. Er beugt sich über sie, setzt ein Knie auf den Diwan, legt die eine Hand auf die Rücklehne und die andere zart auf ihren Unterarm.)* Ich kann nicht fern von Dir sein. Ich lebe nicht mehr, wenn ich dich nicht so fühle, so nahe bei mir, wenn ich nicht so den Geruch deiner Haare spüre - diesen Rausch - und diese Zartheit deiner Haut - und diesen Duft deines ganzen Körpers. Mein ganzes, ganzes Leben bist du.

Die junge Frau: *(springt auf, geht an ihm vorbei und entfernt sich. Sie zeigt ihm damit, daß es ihr unerträglich ist anzuhören, wie er diese üblichen Liebesworte wiederholt. Und doch ist sie es, die ihn dazu gebracht hat, sie wieder zu sagen, als sie sich einen Augenblick daran erinnerte, daß er als Verliebter so oft vor ihr in dieser Erregung und Verwirrung erschienen ist, die ihr jetzt im Traum so viel Angst einflößt. Sie bereut sogleich ihre Reaktion und erwartet, daß er jetzt, nachdem er den Beweis hat, daß sie ihn nicht mehr liebt, so tut, als ob er diese Worte nur ironisch gemeint hätte. Sie wendet sich daher ängstlich zu ihm um.)*

Der Mann im Frack: *(der wie ein Automat in seiner verliebten Haltung verharret hat, über den Platz gebeugt, auf dem sie gesessen hatte, wirft sich in dem Augenblick, in dem sie sich zu ihm wendet, um ihn anzuschauen, lümmelt auf den Diwan und sitzt nun dort, Arme und Beine breit von sich gestreckt; dazu bricht er mit zurückgeworfenem Kopf in ein langes und höhnisches Gelächter aus. Während er so lacht, senkt sich die Rückenlehne unter ihm allmählich, bis sie wieder so liegt wie am Anfang. Langsam schwindet auch das rosa Licht in den drei Kugeln der Lampe, während er sich unaufhörlich lachend auf der Rücklehne, die nun ganz gesenkt ist, völlig ausgestreckt hat. Im Augenblick des Dunkels zwischen dem völligen Erlöschen der drei Kugeln und der Wiederkehr des Lichtes aus dem Boden hat er sich auf die Seite gedreht, den Ellbogen aufgestützt und den Kopf in die Hand gelegt, als ob er schon lange so daläge und mit ruhiger Stimme und einem traurigen Lächeln auf den Lippen eine Unterhaltung mit der jungen Frau fortsetzte, die jetzt zu seinen Füßen auf dem Diwan sitzt.)... Gewiß, weder kann eine Frau einen Mann zwingen, noch ein Mann eine Frau, eine Liebe zu erwidern, die man nicht mehr empfindet. Aber dann muß man auch die Aufrichtigkeit haben, zu sagen: "Ich liebe dich nicht mehr."*

Die junge Frau: Oft genug sagt man es nicht, weil man Mitleid hat - nicht, weil es an Aufrichtigkeit fehlt, denn die würde ja alles sehr einfach machen.

Der Mann im Frack: Es kann auch sehr einfach für eine Frau sein, zu glauben, daß sie aus Mitleid nichts sagt. Wenn eine Frau behauptet, sie schwiege aus Mitleid, dann hat sie schon betrogen.

Die junge Frau: Aber nein!

Der Mann im Frack: Doch – wenn nicht andere - dann sich selbst. Hinter diesem Mitleid steckt immer irgendeine Berechnung.

Die junge Frau: *(steht auf)* Vielen Dank für die Meinung, die du von uns Frauen hast.

Der Mann im Frack: Auch wenn keine Berechnung dahinter stünde - verstehst du nicht, daß Mitleid immer falsch wäre?

Die junge Frau: Ich war stets der Meinung, daß eine Täuschung auch barmherzig sein kann.

Der Mann im Frack: Was für eine? Jemanden glauben zu lassen, daß man ihn liebt, wenn man nicht mehr liebt? Eine sinnlose Täuschung. Wer wirklich liebt, merkt sofort, wenn der andere nicht mehr liebt. Und wehe, wenn er so tut, als ob er es nicht bemerkte: das heißt, den anderen zum Betrügen verleiten. Ein wirkliches Mitleid, das nicht andere Zwecke verbirgt, kann aber immer nur Mitleid sein und nicht mehr Liebe. Die vorzutäuschen heißt, dieses Mitleid verfälschen. Unweigerlich entsteht daraus Verachtung: die Verachtung, die es nahelegt zu betrügen und die dazu verleitet. Denn mit unserer Weigerung, diese erste Täuschung zur Kenntnis zu nehmen, haben wir selber den Betrug schon gewollt.

Die junge Frau: *(setzt sich wieder auf den früheren Platz)* Du meinst also, man soll es sagen?

Der Mann im Frack: *(ohne eine Miene zu verziehen)* Ja. Aufrichtig.

Die junge Frau: Weil Täuschung, selbst aus Mitleid, Betrug ist?

Der Mann im Frack: Ja. Wenn der Mann oder die Frau sie hinnimmt, wie ein Bettler ein Almosen. *(Pause.)* Ich möchte wissen, was du mit einem Bettler machen würdest, der, um dir seine Dankbarkeit für ein Almosen zu beweisen, so täte, als wollte er dich wie ein Verliebter auf den Mund küssen.

Die junge Frau: *(lächelt vielsagend)* Wenn es ein Almosen der Liebe ist, wäre ein Kuß das Mindeste, was der Bettler fordern könnte.

Der Mann im Frack: *(steht am Kopfende des Diwans auf und stellt mit einer zornigen Bewegung die Rücklehne wieder hoch)* Ich habe vergessen, daß ich mit einer Frau spreche. *(Geht gereizt im Zimmer auf und ab.)* Aufrichtigkeit - Aufrichtigkeit ist eine Pflicht, die heiligste Pflicht, gegen uns selbst, noch mehr als gegen andere. Betrügen ist entsetzlich. Betrügen ist entsetzlich.

Die junge Frau: Ich weiß nicht, warum du heute abend so zu mir sprichst, und warum dich das, was du sagst, so aufregt.

Der Mann im Frack: Nicht, was i c h sage, sondern das, was d u gesagt hast. Ich spreche ganz theoretisch.

Die junge Frau: Ich auch, Lieber. Du hast keinen Grund, an mir zu zweifeln.

Der Mann im Frack: Du weißt sehr wohl, daß ich immer zweifele und daß ich allen Grund dazu habe. *(Geht entschlossen zum Traumfenster, öffnet es und läßt einen übertrieben leuchtenden Mondstrahl und fernes Meeresrauschen herein.)* Erinnerst du dich nicht mehr? *(Er bleibt vor dem geöffneten Fenster stehen und schaut hinaus.)*

Die junge Frau: *(sitzt und sieht vor sich hin, wie jemand, der sich erinnert)* Ach ja, es ist wahr, in dem Sommer damals, am Meer...

Der Mann im Frack: *(immer am Fenster, als sähe er von dort aus das Meer)*... ein einziges Silbergeflacker im Mondlicht...

Die junge Frau: Ja, ja... es war wirklich Wahnsinn...

Der Mann im Frack: Ich sagte: wir fordern das Meer heraus, wenn wir glauben, wir wären sicher in diesem Boot, das eine Welle von einem Augenblick zum anderen auf den Grund schicken kann.

Die junge Frau: Du wolltest mir Angst machen und schaukeltest hin und her...

Der Mann im Frack: Und du weißt noch, was ich dir dann gesagt habe?

Die junge Frau: Ja. Etwas Schlimmes.

Der Mann im Frack: Daß ich dich die gleiche Angst spüren lassen wollte wie ich sie empfand, wenn ich auf deine Liebe vertraute. Du hast das übel genommen. Ich versuchte, es dir verständlich zu machen: So wie wir beide an diesem Abend das Meer herausforderten, wenn wir glaubten, wir seien sicher in diesem Boot, das die leichteste Welle von einem Augenblick zum anderen auf den Grund schicken konnte, - so wäre es mir vorgekommen, als forderte ich dich heraus, wenn ich mir einredete, ich könne mich auf dieses bißchen Vertrauen verlassen, das deine Liebe mir geben konnte.

Die junge Frau: Das erschien dir auch damals gering?

Der Mann im Frack: Aber ja! Immer, meine Liebe! Ganz gewiß. Nicht, daß du es gewollt hättest. Du glaubtest sogar, alles Vertrauen in mir erwecken zu können. Es ist immer gering, denn du selber, Liebe, du selbst kannst überhaupt nicht wissen, ob du mich morgen, im nächsten Augenblick, noch lieben wirst. Es war schließlich ein Augenblick, in dem du fühltest, daß du mich liebst – und vorher hattest du mich nicht geliebt. Und es wird schließlich ein Augenblick sein, in dem du fühlst, daß du mich nicht mehr liebst. Und du wirst mich nicht mehr lieben. - Vielleicht ist dieser Augenblick gekommen. - Sieh mich an! - Warum hast du Angst, mich anzusehen?

Die junge Frau: Ich habe keine Angst. Ich weiß, du bist vernünftig. Du selber hast vorhin gesagt, daß niemand einen Menschen zwingen kann, eine Liebe zu erwidern, die er selbst nicht mehr empfindet.

Der Mann im Frack: Ja, wenn ich die Vernunft sprechen lasse. Aber wehe, wehe, wenn in dir die Liebe enden sollte, solange sie in mir noch da ist, so lebendig und so stark!

Die junge Frau: Ich will, daß du die Vernunft sprechen läßt.

Der Mann im Frack: Ja, ja, - ich lasse sie sprechen, ich lasse die Vernunft sprechen so lange du willst - dir zuliebe. Um nicht Angst haben zu müssen, möchtest du den Beweis, daß ich noch uneingeschränkt über meine Vernunft verfüge? Also schön, ich gebe ihn dir. Und ich verstehe alles sehr gut, keine Angst, solange nur ein Funken Verstand hier (*berührt seine Stirn*) in mir glüht, verstehe ich sehr gut, wie du siehst, daß deine Liebe, die in einem Augenblick begonnen hat, auch in einem Augenblick enden kann, durch irgendeinen Zufall, einen unvorhergesehenen, unvorhersehbaren Zufall. Was willst du mehr? Ich gehe sogar so weit, zu sagen: an einer Straßenecke, durch eine ungeahnte Begegnung, durch ein jähes Aufblitzen, das dich blendet, durch ein plötzliches, unbezähmbares Auflodern der Sinne...

Die junge Frau: Oh, das...

Der Mann im Frack: Warum nicht?

Die junge Frau: Weil doch eben die Vernunft noch da ist, die Vernunft in uns, die Vernunft, die uns sofort zurückruft.

Der Mann im Frack: Wohin? Zur Pflicht?

Die junge Frau: Die verhindert, daß wir uns so mitreißen lassen.

Der Mann im Frack: Das Leben reißt uns mit, das Leben, es hat uns immer mitgerissen. Warum soll ich dir das sagen, ausgerechnet ich, als ob du es nicht selbst wüßtest? Wehe, wehe, wenn das Feuer sich hier (*berührt seine Brust*) entzündet und dir das Herz verbrennt! Du weißt nicht, was für ein gräßlicher Rauch aus einem brennenden Herzen, aus brennendem Blut aufqualmt und welch eine schreckliche Nacht er sogleich in deinem Gehirn verbreitet, ein Sturm, daß du nicht mehr "die Vernunft sprechen" lassen kannst. Und du willst jetzt diesen Sturm daran hindern, daß er seine Blitze schleudert, von denen einer dein Haus

anzündet und dich umbringt? *(Während er das sagt, hat sich sein Ausdruck fürchterlich verändert, und wenn er vom Sturm spricht, hört man durch das geöffnete Fenster ein dumpfes, anschwellendes Rauschen wie von einem Sturm, und der Mondstrahl verwandelt sich in ein bläuliches, vibrierendes Glitzern von unheimlichen Lichtern.)*

Die junge Frau: *(verbirgt entsetzt das Gesicht in den Händen.)*

Der Mann im Frack: *(im Augenblick, in dem sie die Hände vor das Gesicht schlägt, erstarrt er, ohne jeden Ausdruck, bleibt wie ein angehaltener Automat stehen. Mit einem Schlag hören das Rauschen und das Lichtflackern auf. Sacht kommt der Mondstrahl wieder, alles bleibt in einer Art zeitloser Unbeweglichkeit, die anhält bis die junge Frau die Hände vom Gesicht löst.)*

Die junge Frau: *(steht auf, die Hände noch immer vor dem Gesicht, geht zum Fenster, um es zu schließen.)*

Der Mann im Frack: *(verharrt in seiner Haltung, wendet nur den Kopf und streckt die Arme nach ihr aus, als ob sie beim Vorübergehen durch ihre Anziehungskraft diese Bewegung bei ihm ausgelöst hätte.)*

Die junge Frau: *(nimmt die Hände vom Gesicht, schaut auf das Fenster und ist ebenfalls einen Augenblick ganz verwundert über die Ruhe dieses heiteren Mondlichts. Sie lächelt dabei. Sie erinnert sich an den "Augenblick", in dem sie diesen Mann zu lieben begann. Es war gerade so, in einem Salon, nahe bei einem Fenster, durch das der Mond hereinschien. Sie wendet sich zu ihm, mit diesem Lächeln auf den Lippen.)*

Der Mann im Frack: *(nimmt sofort den Ausdruck "jenes Augenblicks" an: das heißt, eines Herren, der in einem Salon verstohlen beobachtet, wie die Frau, in die er verliebt ist, zum Fenster geht, und er tut so, als ob auch er am Fenster ein wenig Luft schnappen möchte und überrascht sei, sie zufällig dort zu treffen.)* Oh Verzeihung - Sie sind hier? Es ist wirklich unerträglich heiß. Man kann nicht mehr tanzen.- Wir sollten lieber alle in den Garten gehen, bei diesem herrlichen Mondschein, und einer müßte hier bleiben und Klavier spielen. Dort unten würde man die Musik von weitem hören und im Freien tanzen können, rund um das Becken mit dem Springbrunnen. *(Von weit her, wie von oben, gedämpft Klavierspiel.)*

Die junge Frau: Ich dachte, der Garten und dieses schöne Mondlicht hätten in Ihnen den Wunsch erweckt, nicht mit allen, sondern nur mit der schönen Dame in Rosa hinunterzugehen, mit der Sie heute abend so oft getanzt haben.

Der Mann im Frack: Warum sagen Sie mir das? S i e waren es doch, die mir...

Die junge Frau: *(unterbricht ihn)* Leise! Man kann uns hören!

Der Mann im Frack: *(leise, vorsichtig)...* die mir gesagt hat, wir sollten nicht so oft miteinander tanzen, um nicht zu sehr aufzufallen. Und jetzt machen Sie mir Vorwürfe.

Die junge Frau: *(bedeutet ihm zunächst mit einer Geste, daß er schweigen solle, flüstert ihm dann ganz leise zu:)* Gehen Sie hinunter in den Garten, ohne daß es auffällt. Ich komme nach, so bald ich kann.

Der Mann im Frack: *(sieht sich um, ob auch niemand im Salon es bemerkt, dann nimmt er beglückt ihre Hand und küßt sie verstohlen)* Ich gehe. Ich erwarte Sie! Bald! *(Er geht vom Fenster fort und vorsichtig durch den Salon auf die geschlossene Tür zu. Von dort aus schaut er sich nach allen Seiten um, als warte er auf den geeigneten Augenblick, um die Tür zu öffnen: er öffnet sie und geht hinaus.)*